Zeitschrift: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte = Société Suisse d'Histoire Economique et Sociale

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Band: 23 (2008)

Artikel: Why not I? : Gewaltökonomie im Mittelmeerraum in der frühen Neuzeit

Autor: Kaiser, Wolfgang

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-871827

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wolfgang Kaiser

Why not I?

Gewaltökonomie im Mittelmeerraum in der frühen Neuzeit

Der innere Zusammenhang von Gewalt und Wirtschaft liegt für Frühneuzeithistoriker auf der Hand. «Krieg, Handel und Piraterie – dreieinig sind sie, nicht zu trennen», sagte jemand, der es wissen musste.[1] Prosaischer als Mephistopheles zählte Werner Sombart Zwangshandel und Raub (berufsmässig organisiert als Seeräuberei oder Bandenwesen) ganz selbstverständlich zu den Quellen der «Entstehung des bürgerlichen Reichtums».[2] Die schwarzen Sheriffs und «private security»-Agenturen, die Gewaltunternehmer, smarten Menschenhändler und Desperados, die über unsere Bildschirme flimmern – das sind Gestalten, die gegenwärtig den Althistorikern, Mediävisten und Frühneuzeithistorikern vor Augen stehen, wenn sie sich mit den Warlords der Vergangenheit befassen. Sie ermöglichen es, sich aus dem «stählernen Gehäuse» der Erfolgsgeschichte der frühmodernen Staatsbildung zu befreien, die sie nur als Randfiguren betrachtet, Randfiguren, die (in der pessimistischen Version dieser Geschichte) nach dem «Ende des europäischen Staatsmodells» (Wolfgang Reinhard) wieder ins Blickfeld geraten.

Der amerikanische Wirtschaftshistoriker Venedigs, Frederic C. Lane, sah sich 1958 genötigt, sich zu rechtfertigen, bevor er scheinbar «cold-bloodedly of brute force» sprach und in seinem Aufsatz «Economic Consequences of Organized Violence» seine Theorie der «violence-controlling enterprises» (darunter der «Staat») entfaltete. Diese boten Protektion an, deren Effizienz den geschützten Kaufleuten (gegenüber ihren Konkurrenten) die Realisierung einer «protection rent» ermöglichte.[3] Während sich Douglass C. North in seiner Beschreibung des Staats als «an organization with a comparative advantage in violence» auf F. C. Lane bezieht,[4] ist in der neueren deutschsprachigen Diskussion des «Neuen Institutionalismus»[5] dieser Gewaltkern weitgehend ausgeblendet. Diese Deutung der Staatsbildung als Erfolgsgeschichte eines Gewaltunternehmens, das Schutz verkauft und genau diese Dienstleistung von Konkurrenten mittels «extraterritorialer Gewalt» (Kaperkrieg)[6] unterminiert, wird vielleicht am besten, sicherlich aber am frechsten resümiert im Titel eines Aufsatzes von Charles Tilly: «War Making and State Making as Organized Crime».[7] Bei Frede-

rick C. Lane, aber auch bei Douglass C. North ist der Anschluss an die neoklassische Theorie sehr deutlich: der Staat als Schutz verkaufender Gewaltunternehmer ist die institutionell gewandete Figur des auf Profitmaximierung abzielenden, rational handelnden Akteurs. Dessen Effizienz ist dann folgerichtig von Historikern, die nach Erklärungen für den Aufstieg des «fiscal-military State» gesucht haben, an der Reduktion der Transaktionskosten für die praktische Umsetzung der Entscheidung für Steuererhebungen zu militärischen Zwecken gemessen worden.[8]

Die Anwendung dieses Ansatzes auf die europäische Expansion im Indischen Ozean (als Fortschrittsgeschichte, bei der die noch dem Mittelalter verhafteten Portugiesen im Indischen Ozean von den an Profitmaximierung interessierten, besser organisierten East India Companies verdrängt worden seien)[9] hat der Historiker Sanjay Subrahmanyam polemisch als «institutional Darwinism» bezeichnet. Die Interpretation blende nicht nur die komplexen Strukturen und den Entwicklungsstand des inner- und des afroasiatischen Handels aus, sondern leugne, dass sich die europäischen Wirtschaften und Staaten in Wechselwirkung mit den Gesellschaften und Reichen herausbildeten, mit denen sie im Rahmen ihrer Expansion und Eroberung kolonialer Positionen in Kontakt kamen.

Hier soll kein Plädoyer für die «world history» oder die «global studies» – oder die Universalgeschichte, wie man früher sagte – gehalten werden. Es scheint jedoch für die Analyse des Zusammenhangs von Krieg und Wirtschaft nützlich, den Rahmen der Landes-, Territorial- oder Nationalgeschichte aufzubrechen (in dem Militärgeschichte einschliesslich der Geschichte des Kaperwesens betrieben worden ist und weiter wird) und nach historisch offenen Situationen Ausschau zu halten. Denn spannend und kritisch für eine europäische Erfolgsgeschichte wird es, wenn man diesen Problemkreis in Begegnungsräumen betrachtet, im Mittelmeer, in der Levante oder im euroasiatischen Raum. Hier waren die Europäer keineswegs – gleichsam notwendig und natürlich – in der Position des Stärkeren (und kulturell Höherstehenden), ganz im Gegenteil.

Die Europäer waren, so wusste man im 16. Jahrhundert, eine gewalttätige und barbarische Spezies. Chinesische Texte aus den 1520er-Jahren klagten die Portugiesen an, sie hätten heimlich Kinder gekauft, um sie zu verspeisen. Malaiische Quellen betonten die Heimtücke, mit der die Portugiesen vorgingen, etwa bei der Eroberung von Malakka im Jahr 1511.[10] Der Blick auf die Barbaren, den wir aus den Berichten über Amerika kennen (bei den deutschsprachigen Quellen aus der Feder von Abenteurern, Soldaten, Ingenieuren im Dienst der Welser und Fugger), kehrt sich hier ins Gegenteil. Die Zeitgenossen waren sich dessen bewusst. Der Florentiner Piero Strozzi, der an der portugiesischen Eroberung von Goa im Jahr 1510 teilnahm, schrieb in seine Heimatstadt über die dort lebenden reichen maurischen Kaufleute: «Wir [Florentiner] halten uns für die klügsten Männer, denen man begegnen kann, und die Menschen hier übertreffen uns in allen Dingen. Es gibt hier reiche maurische

Kaufleute, die 400'000 oder 500'000 Dukaten wert sind. Und sie können besser im Kopf rechnen als wir mit der Feder. Sie belustigen sich über uns, und es scheint, dass sie uns in zahllosen Dingen überlegen sind, ausser mit dem Schwert in der Hand, mit dem sie uns nicht widerstehen können.»[11]

Das wichtigste europäische Exportgut nach Asien war in dieser Zeit, so formuliert es zugespitzt Jan Glete (im Anschluss an F. C. Lane), «violence and protection».[12] Der «militärische Charakter selbst des Handels»[13] wird auch für die anderen europäischen Länder belegt.[14] Die führenden Vertreter der East India Company kamen aus dem Geschäft mit Kaperfahrten, dem «privateering», ebenso die Kapitäne und Schiffsmeister; desgleichen Kapital, Schiffe und Besatzung für die Unternehmungen in Guyana und Westindien im 17. Jahrhundert. Die englische Übersetzung der eingangs zitierten Trilogie des Mephistopheles könnte lauten: «Trade, plunder and settlement».[15]

Die europäische Expansion schreibt sich ein in den überkommenen Kontext des Beutemachens im See- oder Landkrieg[16] und des «Ranzonierens», mit dem sich die neuere Militärgeschichte beschäftigt hat.[17] Im offenen Horizont der Expansion – wie auch in den europäischen Grenzzonen mit dem Osmanischen Reich – wurden die gewalttätigen Formen des Austauschs und der Raubökonomie reproduziert und gleichsam verdoppelt. Eine portugiesische Gesandtschaft nach Bengalen stiess 1521 nicht nur auf eine konkurrierende Pseudogesandtschaft, sondern auch auf «arrenegados», zum Islam übergetretene Portugiesen. Andere, christliche Portugiesen, die man «alevantados» nannte, waren im Golf von Bengalen als Freibeuter aktiv, zum Teil assoziiert mit muslimischen Kaperfahrern. Die Hoffnung, die diese Männer antrieb, spiegelte sich in den Namen, die englische «privateers» in den 1580er-Jahren ihren Schiffen gaben: «Hazard», «Wheel of Fortune», «Poor Man's Hope» und, vielleicht der treffendste: «Why not I?»[18]

«Why not I?» Schauen wir uns die «Gewaltökonomie» im Mittelmeerraum etwas näher an: die Gewaltunternehmer des 16. Jahrhunderts, die Formen des Menschenhandels einschliesslich der Ökonomie des Loskaufs von Gefangenen, deren Akteure und Vermittler, die Gewinner und Verlierer. Das Mittelmeer war in der frühen Neuzeit, insbesondere im 16.–17. Jahrhundert, bevölkert von Männern, die sich diese Frage stellten. Nicht weil sie sich hier in einem als gleichsam herrschaftsfrei angenommenen Raum, auf dem offenen Ozean, befunden hätten – im Gegenteil, das Mittelmeer war herrschaftsgesättigt. Überschuss an konkurrierenden Herrschaften und Ansprüchen war eine vielversprechende Situation für Gewaltunternehmer.

Sie bot Alternativen, wem sie ihre Dienste anbieten konnten. In einem türkischen Seeräuberroman des 17. Jahrhunderts, der «Geschichte vom Kerkermeister-Kapitän», diskutieren muslimische Korsaren, die vor Zypern ein schnittiges Schiff erobert hatten, wo sie Unterschlupf suchen sollten. Sie entscheiden sich schliesslich gegen das habgierige Algier und das armselige Tripolis (in Libyen) und dafür, die Flagge

des reichen Tunis zu hissen.[19] Der dänische Freibeuter Simon der Tänzer (Danser) wechselte Anfang des 17. Jahrhunderts von Algier mitsamt zwei Geschützen nach Frankreich, der englische Kapitän Ward von dort auf Werben des Grossherzogs der Toskana nach Livorno, ihm gleich taten es andere englische «privateers». Sie waren «mezzi pirati, mezzi mercanti», beides zugleich – Beispiele dafür gibt es viele.[20] Ich möchte nur auf die Rolle dieser Gewaltunternehmer im Zusammenhang mit der sogenannten frühmodernen Staatsbildung eingehen.

Exemplarisch und wohlbekannt ist die Geschichte Andrea Dorias. Wir kennen ihn als Repräsentanten eines der grossen Geschlechter Genuas, der sich 1528 in den Dienst Karls V. stellte und Admiral seiner Flotte wurde, die Stadt der französischen Oberhoheit entzog und zu einer aristokratischen Republik machte. Die Flotte Karls V. war freilich von Andrea Doria und anderen «asentistas» geliehen. Bis 1560, dem Todesjahr Dorias, und dem Aufbau einer spanischen sowie einer öffentlichen genuesischen Flotte fungierten Andrea Doria und die «asentistas» als Investoren in ein Gewaltpotenzial, mit dem sie die Stadt kontrollierten und das sie der Krone zur Verfügung stellten. Politik und Wirtschaft waren hier kaum zu trennen, die Investition wirtschaftlich auf mittlere Sicht kein sehr einträgliches Geschäft, die Zahlungen Philipps II. konnten die Kosten nicht mehr decken.[21] Gleichzeitig wurden die bewaffneten Galeeren deshalb für die jährlichen Seidenimporte aus Messina eingesetzt. Andrea Dorias Nachfolger, der Sohn seines Neffen, Gian Andrea, wurde in den 1580er-Jahren Oberbefehlshaber der spanischen Flotte (einschliesslich Neapel und Messina).

Ein weniger nobles Beispiel ist der korsische Condottiere Sampiero de Bastelica, genannt Sampiero Corso (circa 1498–1567) – angeblich neben Paoli und Napoleon der berühmteste Korse (eine Statue von ihm befindet sich in Bastelica), ein klassischer Fall eines Söldners, der wie schon sein Onkel mit dem Ruf «Carne! Carne!» auf den Feind losging, erst in Diensten von Giovanni de Medici delle Bande Nere, Mailands, dann des französischen Königs, Agent Katharina von Medicis seit ihrer Heirat 1533 in Marseille.[22] Das (genuesische) Korsika war bekannt dafür, dass man dort rasch «zehntausend der besten Kämpfer Italiens» (du Bellay, 1553) zu mobilisieren vermochte. Diese Schlagkraft stellte Sampiero in den Dienst der französischen Krone als Kommandant der korsischen Kompanien, und sein Sohn Alphonse brachte es zum Marschall von Frankreich. Eine klassische Aufstiegsgeschichte? Nur zum Teil. Auf der Grundlage des Bündnisses zwischen Frankreich und der Hohen Pforte leitete Sampiero 1553 zusammen mit der osmanischen Flotte (geleitet von Barbarossa, später von Dragut, dem Herrscher von Tripolis, der Legende nach 1543 von Andrea Doria freigelassen gegen die Überlassung von Tabarca, das an das genuesische Geschlecht der Lomellini verliehen wurde) den Angriff auf Korsika, der auf eine strategische Position Genuas gerichtet und als Schlag zur Verdrängung der Genueser aus dem Maghrebhandel gedacht war. Bei seinem Aufenthalt in Algier soll ihn die Menge als «König von Korsika» gefeiert haben, und angeblich stellte er sich wirklich die Frage

«Why not I?» und träumte von der Errichtung seiner eigenen Herrschaft auf Korsika, garantiert von einer Grossmacht. Der Traum, wenn es ihn denn gegeben haben sollte, endete mit dem Frieden von 1559 zwischen Frankreich und Spanien. Von allen im Stich gelassen, wurde er 1567 durch von Genua gedungene Mörder getötet.

Was Sampiero misslang, gelang Aruj und Kheir-ed-Din, genannt Barbarossa, Korsaren aus der Ägäis, die von algerischen und tunesischen Positionen aus einen Kleinkrieg gegen die Spanier führten und denen es gelang, sich gegen die alteingesessenen Herrscher durchzusetzen, sich Algiers, Tunis sowie Tripolis zu bemächtigen und ihre Herrschaft durch die Osmanen zu legitimieren. Deren Mobilisierungskraft zeigte sich in der raschen Entsendung von Janitscharen gegen die Anerkennung ihrer Oberhoheit, womit Tunis, Algier und Tripolis zu osmanischen Regentschaften wurden, mit einem osmanischen Pascha, aber realiter beherrscht von den Ra'is und den Janitscharen, zwei landfremden Gruppen, deren Einkommen auf Gewalt (Tribut und Kaperbeute) beruhte: ein Fall «wilder Staatsbildung» unter osmanischer Oberhoheit, aber faktisch zunehmender Autonomie, und mithin eines besonders engen und sichtbaren Zusammenhangs von Gewalt und Ökonomie.

Die Gewaltökonomie im Mittelmeerraum gründete auf der Tradition des Sklavenhandels, der in die Antike zurückreicht, aber im Mittelalter und in der frühen Neuzeit weiterhin eifrig betrieben wurde. Benötigt wurden die Sklaven in Barcelona oder Valencia im Handwerk, in der Bauwirtschaft, als Dienstmägde und Domestiken auf den andalusischen Latifundien.[23] Die mit Galeeren operierenden Kriegsflotten hatten eine ständige Nachfrage nach Ruderern. Die französische Marine versorgte sich im 17. Jahrhundert vor allem in Livorno, Genua und Venedig: die französischen Konsuln erwarben dort etwa 40% der in Marseille von 1689 bis 1693 eingetroffenen muslimischen Rudersklaven.[24] Neuere Forschungen über die Sklaverei im frühneuzeitlichen Spanien und in Portugal gehen von ungefähr 1 Mio. schwarzer und «weisser», das heisst maghrebinischer Sklaven aus (von den Galeerensklaven abgesehen, mehrere 100'000 in den verschiedenen Flotten des Mittelmeerraums in der frühen Neuzeit). Robert C. Davis schätzt die Zahl «weisser», das heisst europäischer Sklaven im Maghreb zwischen 1530 und 1780 auf der Grundlage zeitgenössischer narrativer Quellen auf 1–1,25 Mio. Menschen.[25] Die Zahl derjenigen, die durch Kaperei, Piraterie oder Raubzüge zu Land in Gefangenschaft gerieten, lässt sich sehr schwer kalkulieren, wenn man an die Möglichkeit bei Razzien denkt, die Gefangenen vor Ort gegen Geld loszukaufen – Spezialisten gehen von bis zu 2 oder 2,5 Mio. aus.

Menschenhandel und die Veräusserung anderer Beute bildeten eine Einheit, entschieden wurde nach dem Gewinn, gegebenenfalls nach strategischen Gesichtspunkten, wie beim «corso» des Malteserordens. Der Malteserorden betrieb, wie der Ordine di Santo Stefano, den Kaperkrieg gegen die Muslime gleichsam aus Berufung zur Verteidigung der Christenheit – zugleich aber zur Versorgung von Malta und um seine

Einkünfte zu erhöhen. Die Instruktionen des Grossmeisters an einen Malteserritter im Jahr 1608 geben einen konkreten Einblick in eine Kaperfahrt und die Bestimmung der Beute. Die nützlichen und zum Verbrauch bestimmten Produkte, insbesondere Lebensmittel, sollten auf jeden Fall nach Malta zurückgebracht werden, an Bord des aufgebrachten Schiffs, das dort eventuell verkauft werden konnte. Waren von geringem Wert sollten im nächsten christlichen oder muslimischen Hafen veräussert werden. Wertvolle Waren wie grosse Geschütze mussten in den Kaperschiffen untergebracht werden, um sie unterwegs oder auf Malta zu verkaufen. Sehr wertvolle Waren (Gold, Silber, Schmuck, Seidenstoffe, Gewürze) waren unbedingt unversehrt nach Malta zu bringen. In Bezug auf die menschliche Beute erhielten die Malteserkorsaren den Auftrag, die Frauen und Kinder zum besten Preis in der Levante oder auf Sizilien, in Messina oder Palermo zu verkaufen, desgleichen wohlhabende Gefangene, die sich sofort freikaufen konnten, und nur arbeitsfähige Männer nach Malta zu bringen.[26]

Hier bildete sich ein besonderer Bereich der Loskaufökonomie heraus, in dem mit einer sprechenden Ware gehandelt wurde. In den europäischen Sprachen wie im Arabischen wurde zwischen Geisel, Gefangenem und Sklaven unterschieden: als Geisel – «otage», «ostaggio», «rehen» – wurden diejenigen bezeichnet, die zur Garantie eines Friedensvertrags zur anderen Vertragsseite entsandt oder von dieser zurückgehalten wurden, eine im Mittelalter und in der frühen Neuzeit gängige Praxis. Gefangene – «captif», «cattivo», «cautivo» – waren im Kern Kriegsgefangene, in spanischen Wörterbüchern des 17. Jahrhunderts, eingeschränkter noch, christliche, präziser katholische Kriegsgefangene, die in einer «buena guerra» gemacht worden waren und einen gewissen Schutz genossen. Als Sklaven – «esclave», «schiavo», «esclavo» – galten diejenigen (orthodoxen Christen, Muslime, «Heiden»), die Eigentum eines persönlichen oder kollektiven Herrn waren.[27]

Warum diese Unterscheidung, worin lag die Besonderheit des «Gefangenen»? In der Finalität der Gefangenschaft, im erzielbaren Preis: dieser lag bei einem Loskauf des Gefangenen immer höher (mindestens 20%) als bei einem Verkauf in die Sklaverei (weil beispielsweise der Loskauf gescheitert war). In Algier wurden nach spanischen Quellen die «cautivos de rescate» (ob sie dem Bey, der Gemeinde oder Privatpersonen gehörten) getrennt von den Arbeitssklaven im Bagno gehalten und mussten nicht schwer arbeiten (ausser um Druck für den Freikauf auszuüben).[28] Der Preis war abhängig vom Status oder von der Einschätzung des Status, vom Kräfteverhältnis, von der Konjunktur, vom Beruf: gesuchte Arbeitskräfte wie Schiffshandwerker zum Beispiel hatten kaum eine Chance, gegen Lösegeld freizukommen.

Ein Vorteil des «cautivo»: er war eine Ware, die sprechen und zu seinem eigenen Loskauf beitragen konnte. Zurückgekehrt, bot die Rückzahlung von im Maghreb geliehenen Summen in Italien, Spanien oder Frankreich die Möglichkeit zu einem eleganten Geldtransfer vom Maghreb nach Europa: ein solcher freigelassener Ge-

fangener war ein Wechselbrief, der laufen konnte. Der «cautivo» agierte überdies als Mittelsmann und wurde für andere, die als Geiseln zurückblieben, in seinem Heimatland tätig und so weiter. Er war mithin Opfer und Ware, doch zugleich Akteur des kommunikativen Prozesses des Freikaufs; dies galt für Christen wie für Muslime. Mehr noch, nach seiner Freilassung nutzte der freigekommene Gefangene häufig seine erworbenen Kenntnisse und seine Expertise, um in der Ökonomie des Loskaufs tätig zu sein oder zu bleiben.

Der Loskauf von Gefangenen wurde organisiert betrieben durch spezialisierte Orden, die im Zusammenhang mit den Kreuzzügen gegründet worden waren: Trinitarier und Mercedarier, die in Spanien in der frühen Neuzeit mindestens 50'000 Menschen, in Frankreich mehrere 1000 freikauften. Neben den religiösen Missionen (Italien, Frankreich, Iberische Halbinsel) gab es diplomatische Missionen der europäischen Mächte, häufig verbunden mit Friedensschlüssen oder Waffenstillständen. Weitere institutionalisierte Formen waren religiöse Bruderschaften (Neapel, Kirchenstaat) oder Hilfskassen (Hamburg, Niederlande) oder kommunale Einrichtungen («magistrato del riscatto» 1598 in Genua, Zentralisierung durch den Magistrat in Lübeck).

Daneben und vielleicht hauptsächlich jedoch bildete der Freikauf einen integralen Bestandteil des Handels mit der Levante und dem Maghreb. Bruderschaften und religiöse Institutionen beauftragten Kaufleute als «redentori» bei Freikaufsmissionen oder wandten sich an diese, um die nötigen Kontakte zu knüpfen oder die nötigen finanziellen Transfers durchzuführen. Für die eingeschalteten Kaufleute und für die Kapitäne der angemieteten Schiffe bildete dieser Handel, der durch Geleitbriefe und andere Papiere abgesichert war, eine willkommene Gelegenheit, in relativer Sicherheit Waren nach Nordafrika zu bringen und andere dafür zu kaufen, einschliesslich des Beuteguts und aufgebrachter Schiffe. Die wirtschaftliche Bedeutung des Handels mit der Barbarie war zwar geringer als die des Levantehandels, aber angesichts des Handelsverbots mit den «Ungläubigen» bildete der Freikauf eine Möglichkeit, dieses zu umgehen. Die Könige von Kastilien und Aragón erteilten im 16. Jahrhundert Genehmigungen für den Handel mit den maghrebinischen Herrschern mit der Auflage, christliche Sklaven freizukaufen – und gegen die Zahlung einer zusätzlichen Abgabe. Dieser Handel funktionierte folglich als permanente Ausnahme, mit einer zehnprozentigen Sondersteuer belegt.[29]

In Neapel übernahmen im 16. und 17. Jahrhundert Schiffskapitäne gern Transportfahrten für die religiösen Institutionen, weil sie ihnen Gelegenheit zu eigenen Nebengeschäften gaben – einschliesslich privaten Freikaufsaktionen oder zumindest Kreditdiensten für Gefangene, die nicht auf der Liste der Santa casa per il riscatto auftauchten oder denen es nicht gelungen war, die gesamte Summe für ihren Freikauf aufzubringen. Ähnliches lässt sich in spanischen Häfen oder in Marseille beobachten, wo die Schiffskapitäne, die für die Compagnie du Corail arbeiteten, an derartigen Geschäften beteiligt waren. Im 17. Jahrhundert wurden die direkten Freikaufs-

missionen vor Ort zunehmend ersetzt durch den indirekten Freikauf, vermittelt von Kaufleuten vor allem in Livorno (insbesondere jüdische Kaufleute, deren Familien oder Partner in Algier, Tunis und Livorno präsent waren). Sie übernahmen die finanziellen Transfers und Kreditgeschäfte. Wer waren die Akteure und Vermittler? Wer profitierte von diesem Geschäft?

Bei näherem Hinschauen wird das Bild einer Konfrontation zwischen Islam und Christenheit noch brüchiger, einschliesslich der Sprachbilder: «frontier men», «hommes de la frontière», «passeurs de rives» nähren sich von der Vorstellung fester, sich gegenüberstehender Blöcke. In gewisser Weise ist das unvermeidlich, weil die – fluktuierenden – Konfrontationslinien, altmodisch gesprochen, dialektisch einen Raum für Austausch und Aushandeln eröffnen. Der «alfaqueque» (Freikäufer), der sich auf muslimischer Seite seit dem 11. Jahrhundert auf der iberischen Halbinsel um den Freikauf von Gefangenen bemühte, fand seine Entsprechung mit gleichem Namen auf christlicher Seite in Spanien und Portugal.

So erstaunt es nicht, dass wir im 16. Jahrhundert Nachrichtenagenturen finden wie das Netzwerk, das die Gebrüder Gasparo Corso zwischen Valencia, Barcelona, Algier und Marseille aufgebaut hatten. Die fünf Brüder waren bedeutende korsische Kaufleute, die – mit Hauptsitz in Valencia – in die diplomatischen Aktivitäten Philipps II. involviert waren. In Valencia wurden Nachrichten für verschiedene Höfe übersetzt und in Verhandlungen über Handelsabkommen vermittelt.[30] Andrea Gasparo Corso residierte in Algier (zur Zeit der Gefangenschaft von Cervantes) und war dort in Freikaufsaktionen und als geheimer Agent tätig. Andere Familienmitglieder waren in Barcelona und in Marseille ansässig, Letztere in Verbindung zu den korsischen Kaufleuten der Compagnie du Corail. Philipp II. nutzte unter anderem ihre guten Beziehungen, um geheime Kontakte aufzubauen zur Vorbereitung des grossen Vertrags mit der Hohen Pforte von 1579–1580.

Wir finden zur gleichen Zeit «Freikaufagenturen», die zugleich Waffenschmuggel und anderes betrieben, wie jene, in der ein anderer Korse eine zentrale Rolle spielte: Tommaso Lencio in Marseille. Familiär verbunden mit den Gasparo Corso, befreundet mit Sampiero Corso (dieser wiederum mit dem ra'is Mami Corso in Algier), gründete er mit anderen Kaufleuten 1558 die Compagnie du Corail für den Korallenabbau am Cap Bône (Annaba), mit einem Privileg der Autoritäten von Algier. Er selbst sowie später sein Neffe und Nachfolger Antoine und die Compagnie mit ihren Kommunikationsstrukturen und guten Verbindungen in Algier und Tunis fungierten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Freikaufagentur, an die sich die Verwandten von Bartolomäus Preu in Augsburg ebenso wandten wie die Rektoren der Bruderschaften von Neapel und Rom für den Freikauf in den 1570er- und 80er-Jahren.[31]

Das gleichzeitige Ausfüllen verschiedener Rollen und die Zusammenarbeit von christlichen und muslimischen Kaufleuten war nicht nur möglich, sondern normal. So gab der albanische Renegat Arnaut Mami, zeitweise «capitan» der Rais von Algier, einem

Kaufmann der Marseiller Compagnie du Corail eine Vollmacht (notariell beglaubigt auf seiner Galeere im Hafen von Marseille, später von zwei Anwälten am Aixer Provinzgerichtshof), unter anderem zum Verkauf von provenzalischen Sklaven in seinem Besitz. Arnaut Mami war ein wegen seiner Grausamkeit berüchtigter Korsar, ein Ohren- und Nasenabschneider, der beispielsweise Miguel de Cervantes 1575 gefangen genommen hatte. Zugleich war er ein Geschäftsmann, der seine Sklaven zum Rückkauf anbot. Eine mehrjährige Freikaufaktion in den 1580er-Jahren der römischen Arciconfraternità del Gonfalone gibt einige Facetten dieser schillernden Gestalt frei. Er schickte mehrfach seinen Sekretär, einen freigelassenen christlichen Sklaven, als Emissär in die Provence, nach Nizza und in die Toskana, um Freikäufe auszuhandeln. Und er bot sich 1589 sogar den Rektoren der römischen Bruderschaft als Vermittler an. Korsar, Sklavenherr, Vermittler zwischen allen Seiten – Arnaut Mami war ein Akteur, der auf allen Terrains präsent war und seinen Gewinn suchte.

Wer profitierte von diesem Geschäft? Natürlich stand an erster Stelle der «Preis des Menschen», den es für den Gefangenen und Sklaven an den Herrn zu entrichten galt – das war allerdings nur der «primo costo». Dazu kamen Gebühren und Abgaben, die den Preis übersteigen konnten. Zu den Gewinnern gehörten auch diejenigen, die mittels Kredit- und Finanzdienstleistungen den Freikauf erst ermöglichten. Aus neapolitanischer Perspektive lag der «cambio» durchschnittlich bei 18–20%, hinzu kamen 4% Vermittlungskosten für den «amico di Livorno». In Genua bewegte sich der «cambio marittima» im 18. Jahrhundert zwischen 12% und 36%, und der Magistrato per il riscatto versuchte, die Livorneser Kaufleute zu umgehen, um ihn bei 12–15% zu halten. Eine andere Gewinnquelle ergab sich aus dem Tausch zwischen starker und schwacher Währung sowie dem Wertunterschied des Münzgelds zwischen den beiden Gestaden des Mittelmeers. Im Maghreb in lokaler Währung zu zahlen ergab – um ein Genueser Beispiel von Anfang des 18. Jahrhunderts zu nennen – einen Gewinn von etwa 16%, zusammen mit dem «cambio marittima» von ungefähr 15% also einen Gewinn von 30% für eine einfache Kreditoperation.

Ein näherer Blick auf die verschiedenen Drehscheiben dieses Handels – Livorno, Tunis, Malta, Marseille, Valencia – lässt neben den Livorneser Juden andere kaufmännische Netzwerke auf familiärer Basis sichtbar werden. Malta war das Ziel einer kontinuierlichen Migration von Marseille aus. Die dorthin gehenden Kaufleute bildeten eine wachsende Kolonie, die im Handel und im Loskauf sehr aktiv war – eine Verlagerung dieses Sektors in den «Vorhafen» Malta. Eine besondere Rolle spielten die Konvertiten zum Islam («Renegaten»), die familiäre Beziehungen nach Europa aufrechterhalten hatten und sie für den Transfer von Gewinnen mittels Kreditrückzahlung nutzten.

Der Loskauf war mithin für Europäer ebenso gewinnträchtig wie für die Barbaresken. Die Wechselbriefe wurden auf zwei Monate ausgestellt («due mesi vista»), jedoch höchstens auf vier Monate. Wir haben es also mit einem sehr raschen Umlauf zu

tun, der sich durch die hohen Kosten und Zinsen erklärt (25% für den «cambio» und «ricambio» in Lyon, in Tunis 3–4% bei Krediten «à la lune», das heisst für einen Mondmonat), die bei Christen wie Muslimen üblich waren.[32] Die finanziellen Transaktionen machen deutlich, dass es nicht nur um einen Transfer zwischen Nord und Süd ging, sondern auch um eine Umverteilung innerhalb des christlichen Abendlandes: eine Umverteilung von den Opfern und den Spendern zu den «Dienstleistern». Daraus ergibt sich unter anderem das Paradoxon, dass der Kaperkrieg und der Loskauf als schädlich abgelehnt und zugleich gefördert wurden, wenn sie sich gegen andere richteten – eine Art «double bind» der im Mittelmeer präsenten europäischen Mächte des 16. und 17. Jahrhunderts.

Mit diesem Paradoxon und diesem «double bind» möchte ich schliessen, ohne einen Ausblick, ohne Entwicklungsdynamik, die heute natürlich als nichtteleologisch präsentiert werden müsste, ohne «grosse Theorie». Ich wollte nur die mir gebotene Chance nutzen, die akuten, fruchtbaren und vor allem die verstörenden Aspekte des Tagungsthemas Kriegswirtschaft zu betonen, gegen den vielleicht schon vergangenen Trend, das «abgesunkene Fremde» im Mittelalter zu suchen, oder für die frühe Neuzeit (heute vielleicht schon das 19. Jahrhundert) die authentische Stimme der Vergangenheit als identitätsstiftende Rückversicherung. Die hier vorgestellten Gestalten sollten weder Sozialromantik befördern noch Empathie wecken (was bei dem Gattenmörder Sampiero Corso oder dem Nasenabschneider Arnaut Mami, den Waffenschmugglern und Spionen auch schwerlich möglich wäre). Die angeführten Beispiele sollten beunruhigen und sensibilisieren für den Gewaltkern des Wirtschaftens, der selbst in der Loskaufökonomie im Prozedere der Finanzoperationen zu verschwinden tendiert – und damit sensibilisieren für die kritische Funktion der Geschichte.

Anmerkungen

1 Goethe Johann Wolfgang, *Faust,* hg. von Albrecht Schöne, Frankfurt a. M. 1994, Teil II, 5. Akt, Z. 11187 f.

2 Sombart Werner, *Der moderne Kapitalismus,* Bd. 1.2, 3. Aufl., München, Leipzig 1919, Fünfter Abschnitt, Kap. 44 und 45.

3 Mit einem Bekenntnis zur wirtschaftsgeschichtlichen Tradition «from Adam Smith and Karl Marx to Gustav Schmoller and Richard Tawney» und zu deren Analyse der «forms of justice and injustice in economic life»: Lane Frederic C., «Economic Consequences of Organized Violence», *Journal of Economic History* 18 (1958), S. 401–417, wieder abgedruckt in: *Venice and History: The Collected Papers of Frederic C. Lane,* Baltimore 1966; Lane Frederic C., *Profits from Power: Readings in Protection Rent and Violence-Controlling Enterprises,* Albany 1979.

4 North Douglass C., *Structure and Change in Economic History,* New York 1981, S. 21.

5 Maurer Andrea, Schmid Michael (Hg.), *Neuer Institutionalismus. Zur soziologischen Erklärung von Organisation, Moral und Vertrauen,* Frankfurt a. M., New York 2002.

6 Thompson Janice E., *Mercenaries, Pirates and Sovereigns. State-Building and Extraterritorial Violence in Early Modern Europe,* Princeton 1994.

7 Tilly Charles, «War Making and State Making as Organized Crime», in: Evans Peter, Rueschemeyer Dietrich, Skocpol Theda (Hg.), *Bringing the State back in,* Cambridge 1985, S. 169–191.
8 Glete Jan, *War and State in Early Modern Europe. Spain, the Dutch Republic and Sweden as Fiscal-Military States, 1500–1660,* London, New York 2002, S. 55 ff.
9 Steensgard Niels, *The Asian Trade Revolution of the 17th Century,* Chicago 1974.
10 Subrahmanyam Sanjay, *L'empire portugais d'Asie,* Paris 1999, S. 133, 15 f.
11 Zitiert von Subrahmanyam Sanjay, *Improvising Empire. Portuguese Trade and Settlement in the Bay of Bengal, 1500–1700,* Delhi 1990, S. 6.
12 Glete Jan, *Warfare at Sea, 1500–1650. Maritime Conflicts and the Transformation of Europe,* London 2000, S. 72.
13 Ebd., S. XV.
14 Pérotin-Dumon Anne, «The Pirate and the Emperor: Power and the Law on the Seas, 1450–1850», in: Tracy James D. (Hg.), *The Political Economy of Merchant Empires,* Cambridge 1991, S. 196–221, bes. S. 202.
15 Andrews Kenneth R., *Trade, Plunder and Settlement. Maritime Enterprise and the Genesis of the British Empire, 1480–1630,* Cambridge 1984, S. 252.
16 Redlich Fritz, *De Praeda Militari: Looting and Booty 1500–1815,* Wiesbaden 1956; Redlich Fritz, *The German Military Enterpriser and his Work Force: A Study in European Economic and Social History,* 2 Bände, Wiesbaden 1964/65.
17 Hohrath Daniel, «‹In Cartellen wird der Werth eines Gefangenen bestimmet›. Kriegsgefangenschaft als Teil der Kriegspraxis des Ancien Régime», in: Overmans Rüdiger (Hg.), *In der Hand des Feindes. Kriegsgefangenschaft von der Antike bis zum Zweiten Weltkrieg,* Köln 1999, S. 141–170.
18 Andrews (wie Anm. 15), S. 246.
19 Tietze Andreas, «Die Geschichte vom Kerkermeister-Kapitän. Ein türkischer Seeräuberroman aus dem 17. Jahrhundert», *Acta Orientalia* XIX (1943), S. 152–210, hier 178 f.
20 Kaiser Wolfgang, «Frictions profitables. L'économie de la rançon en Méditerranée occidentale (XVIe–XVIIe siècles)», in: Cavaciocchi Simonetta (Hg.), *Ricchezza del mare. Ricchezza dal mare, secc. XIII–XVIII,* Florenz 2006, 2 Bände, Bd. 2, S. 689–701; Kaiser Wolfgang, «Négocier la liberté. Missions françaises pour l'échange et le rachat de captifs au Maghreb (XVIIe siècle)», in: Moatti Claudia (Hg.), *La mobilité des personnes en Méditerranée, de l'antiquité à l'époque moderne. Modalités de contrôle et documents d'identification* (Collection de l'École française de Rome 341), Rom 2004, S. 501–528.
21 Kirk Thomas Allison, *Genoa and the Sea: Policy and Power in an Early Modern Maritime Republic, 1559–1684,* Baltimore 2005.
22 Vergé-Franceschi Michel, Graziani Antoine-Marie, *Sampiero Corso 1498–1567. Un mercenaire européen au XVIe siècle,* Ajaccio 1999, S. 33.
23 Ferrer i Mallol Maria Teresa, Mutgé i Vives Josefina (Hg.), *De l'esclavitud a la llibertat esclaus i lliberts a l'edat mitjana,* Actas del colloqui internacional de Barcelona del 27 a 29 de Maig de 1999, Barcelona 2000; Hernando i Delgado Josep, *Els esclaus islàmics: blancs, negres, llors i turcs. De l'esclavitud a la llibertat. (XIV segle),* Barcelona 2003; Stella Alessandro, *Histoires d'esclaves dans la péninsule ibérique,* Paris 2000; Bernard Alexis, «Le logiche del profitto. Schiavi e società a Siviglia nel Seicento», in: *Quaderni Storici* 107/2 (2001), S. 379–389, Präsentation der Dissertation *Esclaves et société à Séville au XVIIe siècle,* Université de Lyon 2, 1998.
24 Bon Salvatore, *Schiavi musulmani nell'Italia moderna,* Neapel 1999, S. 125.
25 Davis Robert C., *Christian Slaves, Muslim Masters. White Slavery in the Mediterranean, the Barbary Coast, and Italiy, 1500–1800,* Houndmills 2003, S. 23.
26 Brogini Anne, *Malte, frontière de Chrétienté (1530–1670)* (Bibliothèque des Ecoles Françaises d'Athènes et de Rome, 125), Rom 2006.
27 Fontenay Michel, «Esclaves et/ou captifs: préciser les concepts», in: Kaiser Wolfgang (Hg.), *Le commerce des captifs. Les intermédiaires dans l'échange et le rachat des prisonniers en Méditerranée, XVIe–XVIIIe siècles* (Collection de l'Ecole française de Rome), Rom 2008.
28 Cervantes Miguel de, *Don Quixote,* I, 40.

29 Martín Corrales Eloy, *Comercio de Cataluña con el Mediteráneo musulmán (siglos XVI–XVIII). El comercio con los «enemigos de la fe»,* Barcelona 2001.
30 Garcés María Antonia, *Cervantes in Algiers. A Captive's Tale,* Nashville 2002, S. 89.
31 Kaiser (wie Anm. 20).
32 Manca Ciro, *Il modello di sviluppo economico delle città maritime barbaresche dopo Lepanto,* Neapel 1982.